

## DER KAMPF UM POLZERS BUCH VON 1928

Die im Folgenden erstmals veröffentlichten Dokumente kamen erst nach Erscheinen der ersten Auflage zum Vorschein. Siehe dazu die Ausführungen auf Seite 335ff.

*Brief Marie Steiners an Polzer*

Dornach, 12. März 1929, Haus Hansi

Sehr geehrter Herr Graf Polzer

Der tiefe Schmerz, den ich bei der ganzen Angelegenheit mit Ihrem Buche empfunden habe, besonders indem ich mich in Sie hineinversetzte, hat bei meinem gehetzten Leben immer sich hemmend dazwischen gestellt, wenn ich Ihren Brief beantworten wollte. Am liebsten hätte ich ja die ganze Sache nicht berührt und war nur durch die Erwähnung meines Namens dazu gezwungen. Dieses Unbehagen ließ mich ja auch vorher so lange schweigen und die Sache hinnehmen, dass Schweigen Einwilligung sei, wogegen sich Dr. Steiner immer gewandt hatte. Dass wir bei einer Gelegenheit ein Gespräch hatten, wo Sie neben andern Dingen, die den größten Teil des Gespräches ausmachten, etwas über Ihr Buch sagten, was mir aber noch gar keine Klarheit gegeben hatte, habe ich immer erwähnt – ich wusste nur nicht mehr, wann dieses Gespräch stattgefunden hatte, weil es mir eben gar keinen klaren Eindruck hinterlassen hatte, von dem, was Sie im Buche zu sagen beabsichtigten. Jener Satz, den Sie selber als von mir stammend in Ihrem Brief erwähnen, nachdem ich die Frage gestellt hatte, ob Sie etwas über karmische Zusammenhänge bringen würden: «es dürfe aber nicht auf Dr. Steiner zurückfallen» (...) gibt ja die deutlichste Erklärung meines Standpunktes. Nun wird aber aus Dr. Steiners Karma-Vorträgen etwas herausgegriffen, was ja nach Dr. Steiners Willen nur im Zusammenhang aller Vorträge studiert werden sollte; und alles, was Sie selbst über karmische Beziehungen bringen, wird in Zusammenhang gebracht mit Dr.

Steiner, wirkt auf ihn zurück. – Es ist also doch das Gegenteil geworden von dem, was ich zugegeben habe, und erwartete, prüfen zu können. Peinlich und schmerzvoll ist mir die Sache zum Übermaß, und so habe ich auch diesen Brief an Sie geschrieben in Seelennot, doch aus Notwendigkeit. Wie gern hätte ich weiter geschwiegen.

Mit freundlichem Gruß

Als ich den einliegenden Brief geschrieben, erhielt ich den Februar-Brief des Grafen Polzer an den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft. – Es schien mir nun das vorher von mir Geschriebene fast nicht mehr der Situation ganz zu entsprechen. Ich habe mich aber doch entschlossen, ihn nun abzuschicken mitsamt den Bemerkungen, die ich noch zum Briefe an den Vorstand zu machen hatte.

Dornach, den 20. März 1929

### *Brief Polzers an den Vorstand der AAG*

Stuttgart, den 12. Februar 1929

An den Vorstand der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft, Dornach

In der Angelegenheit meines Buches *Das Mysterium der europäischen Mitte* will ich nachstehende Mitteilungen und Feststellungen machen:

Ich habe eingesehen, dass Herr Dr. von Grunelius im Interesse des Orient-Occident-Verlages auf den Einspruch von Frau Dr. Steiner die Einstellung der Auslieferung am 27.12.28 veranlassen musste, da sich der Einspruch, den Herr Steffen bzw. Herr Leinhas übermittelte, auf das Fehlen einer schriftlichen Bewilligung zum Abdrucke der Zitate aus dem Manuskript einer Vortragsnachschrift bezog.

Im gegenseitigen Einvernehmen wurde deshalb am 7. Februar der Verlagsvertrag annulliert. –

Da sich Frau Dr. Steiner in ihrem Briefe vom 12.1., der noch einige Tage später nach Prag aufgegeben wurde und mich am 21. Jänner in

Mariensee Post Aspang traf, auf «einige» Vorstandsmitglieder beruft, und der Brief mit einem Eingriff in die Auslieferung meines Buches in Zusammenhang stand so kann ich denselben nicht als einen gewöhnlichen Privatbrief betrachten.

Dieser Brief beruft sich aber doch nicht direkt auf verletzte Urheberrechte, diese stehen nur im Hintergrund, sondern beanstandet hauptsächlich den Zusammenhang, in welchem die Zitate erscheinen. – Auch Herr Dr. von Grunelius sagte mir, dass Frau Dr. Steiner in der Unterredung mit ihm besonders den Zusammenhang, in welchem die Zitate stehen, beanstandet hat. Damit wird aber *gerade der Sinn und die selbständige Arbeit des Buches* durch «einige Vorstandsmitglieder» beanstandet. Dieses ist ein Umstand, der mich veranlasst, noch einige Feststellungen an den Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft zu richten.

Zunächst muss ich wieder auf die Entstehung und dasjenige zurückkommen, was ich tat, bevor ich das Buch in Druck gab, um moralisch und rechtlich und richtig zu handeln. – Nachdem ich in den Jahren nach dem Tode des Herrn Dr. Steiner meine eigne Situation innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft und der äußeren Ereignisse allmählich überschaut hatte, fasste ich den Vorsatz, über die österreichischen Verhältnisse und die Stellung Rudolf Steiners innerhalb derselben zu schreiben; meine spezielle Arbeit lag ja immer auf diesem Gebiet, und ich habe viele Aussprüche und Handlungen des Herrn Dr. Steiner in diesem Sinne erlebt.

Allmählich kamen die Gedankenzusammenhänge des Buches zustande. Im Jahre 1927 schrieb ich dann zunächst sieben Aufsätze und schickte sie im Sommer 1927 an Herrn Steffen. Nach kurzer Zeit erhielt ich die Aufsätze mit einem freundlichen Begleitschreiben zurück. Als ich dann im Herbst 1927 Herrn Albert Steffen aufsuchte und ihn frug, ob er die Aufsätze im *Goetheanum* abdrucken wollte, sagte mir Herr Steffen, dass er das lieber nicht tue, ich möge doch darüber ein Buch schreiben.

Nun war es mir darum zu tun, den Inhalt des Buches vor dessen Drucklegung in Dornach vorzutragen, und ich wählte dazu die Weihnachtstagung 1927.

In drei Vorträgen habe ich dort den Buchinhalt wiedergegeben. Ich tat das aus einer mir notwendig erscheinenden, dem Vertrauen entspre-

chenden Courtoisie, nicht in der Meinung, dass ich für das Schreiben dieses Buches irgendeine Vorzensur notwendig hätte. Ich wollte auch nicht früher an einem anderen Orte über das Thema sprechen, bevor ich das nicht am Goetheanum getan hätte. Sowohl in Wien wie in Prag habe ich dann im Laufe des Jahres 1928 die Vorträge gehalten.

Bald nach den Weihnachtstagen besuchte ich Frau Dr. Steiner und sagte ihr, dass ich ein Buch über das Thema der Vorträge schreiben will, zu welchem ich die Genehmigung des Abdruckes von zwei Vorträgen und einigen Zitaten, die mit dem Thema in Verbindung stehen, bedürfte. Etwas später, ich glaube im März, schrieb ich dann an Frau Dr. Steiner einen Brief, welchem ich auch die beiden Vortragsnachschriften beilegte und in welchem ich bat, mir die Bewilligung zum Abdrucke zu geben; würde ich bis Ende April keine Antwort bekommen, so würde ich die Bewilligung als gegeben betrachten.

Nun wollte ich mich aber doch nicht mit dieser stillschweigenden Bewilligung begnügen, sondern Frau Dr. Steiner selbst sprechen, reiste zu *diesem* Zweck nach Dornach und wurde von Frau Dr. Steiner am 5. Mai empfangen.

Da ja bis auf Frau Dr. Steiner alle anderen Vorstandsmitglieder meine Vorträge gehört hatten, der Inhalt derselben in Dornach bekannt war, so kann ja niemand annehmen, dass ich damals Frau Dr. Steiner etwas vorenthalten wollte; ich konnte auch nicht annehmen, dass sie gar nichts davon wusste.

Tatsächlich habe ich Frau Dr. Steiner bei meinem Besuche am 5. Mai alles gesagt, was für die Erlaubnis der Publikation von Vorträgen und Zitaten notwendig war. Frau Dr. Steiner erzählte mir damals sehr eingehend und mit lebhaftem Interesse eine mehr auf private und Familienangelegenheiten sich beziehende Angelegenheit einer Persönlichkeit der Anthroposophischen Gesellschaft, die mich eigentlich nichts anging. Dadurch kam die mir wichtiger erscheinende Angelegenheit meines Buches, welches meine anthroposophische Lebensaufgabe beinhaltet und wegen welcher ich nach Dornach gefahren war, in den Hintergrund, während ich doch das Interesse für dieselbe erwartet hatte.

Das Gespräch darüber verlief zwar kurz, aber doch so weit alles berührend, dass ich mich als moralisch und rechtlich gedeckt fühlen konnte.<sup>1</sup>

Frau Dr. Steiner frug mich, ob ich die Nachschriften der Vorträge gut durchgesehen hätte, was ich bejahte; dann frug sie mich, ob ich die Inkarnation Rudolfs von Österreich direkt ausspreche, was ich bejahte und hinzufügte, dass ich einige Zitate bringen würde.<sup>2</sup> Darauf sagte Frau Dr. Steiner noch, man müsse der Öffentlichkeit gegenüber vorsichtig sein. Darauf sagte ich, dass ich nach dem Tode des Herrn Dr. Steiner die große Vorsicht und Ängstlichkeit nicht für richtig halte,<sup>3</sup> schon in der Tür stehend – draußen wartete schon Fräulein Hacker, empfangen zu werden – sagte Frau Dr. Steiner noch zu mir: man müsse deshalb acht geben, weil vielleicht etwas in der geistigen Welt noch auf Dr. Steiner fallen könnte. Ich konnte noch sagen, dass ich dieses in dem Falle des Buches nicht glauben kann.<sup>4</sup>

Nach dieser Unterredung musste ich annehmen, da Frau Dr. Steiner keine direkten Einwendungen erhob, dass die Bewilligung zum Abdruck gegeben war.<sup>5</sup>

Ich konnte doch nicht annehmen, dass Frau Dr. Steiner sich auf den Standpunkt stellen könnte, es wäre eine schriftliche Bewilligung notwendig, wie es mir als Grund der Auslieferungseinstellung gesagt wurde.<sup>6</sup> Auch kam mir die Möglichkeit der Notwendigkeit einer Art von Vorzensur wegen des Zusammenhangs, in welchem die Zitate verwendet werden, was so gar nicht im Sinne Rudolf Steiners wäre, nicht im Entferntesten in den Sinn. – Hätte aber Frau Dr. Steiner damals gebeten, dass ich ihr die Druckbögen vorlege, wäre ich wahrscheinlich, auf Grund meiner Annahme, dass wirklich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen uns besteht, der Bitte nachgekommen.

Ich konnte auch nicht annehmen, dass Frau Dr. Steiner mich von der Besprechung mit einem solchen unausgesprochenen Gedanken, ich hätte noch andere Schritte als die getanen nötig, einfach weggehen ließ.

Somit war ich berechtigt zu glauben, dass ich allen moralischen und rechtlichen Anforderungen nachgekommen war, um mein Buch in Druck zu geben.

Aus dem am 12. Januar 1929 an mich geschriebenen Briefe geht nicht unmittelbar hervor, dass sich Frau Dr. Steiner auf eine Verletzung der Urheberrechte bezieht,<sup>7</sup> da sie sich doch nicht auf den Standpunkt der Ablehnung meines Ersuchens und auf die Notwendigkeit einer schriftlichen Erlaubnis und einer Vorzensur stellen will.

Wenn man sich innerhalb der Anthroposophischen Gesellschaft einem alten Mitgliede gegenüber nicht mehr auf den Vertrauensstandpunkt stellt, dann ist ja die einzige tatsächliche Bindung innerhalb der Gesellschaft nach dem Tode des Herrn Dr. Steiner nicht mehr da.

In der Verhandlung mit Herrn von Grunelius stellte sich aber Frau Dr. Steiner doch auf den Standpunkt der nicht gegebenen Einwilligung;<sup>8</sup> der andere Einwand des nicht Kennens des Zusammenhanges musste dem Verlag und Vertrag gegenüber wirkungslos sein. Es wird die Angelegenheit doch dadurch zu einer rechtlichen gemacht,<sup>9</sup> was für den Verlag von Bedeutung ist und natürlich von ihm berücksichtigt werden muss.

Ich muss die Lage, die dadurch entstand, so auffassen, dass, obwohl für Herrn Steffen wie für Frau Dr. Steiner fast ein Jahr Zeit war, sich um die Angelegenheit zu bekümmern, dieses nicht geschah.<sup>10</sup> Die Sache wurde bagatellisiert, man fand es nicht der Mühe wert, sich damit zu beschäftigen, und griff dann *verspätet* und in unklarer Art, den Verlag und mich schädigend, ein.

Die Wirkung einer Verquickung<sup>11</sup> von Urheberrechten und Zensurpräventionen «einiger Vorstandsmitglieder» ist die eines stillschweigenden, aber wirksamen Konkordats zwischen Vorstandsbefugnissen und Staatsgesetzgebung.

Von der Zensurprävention,<sup>12</sup> einer Art «Imprimatur», wie bei der katholischen Kirche, ist es aber nicht mehr weit zum «Index». Es liegt nur der Unterschied vor, dass für die Möglichkeit der Durchführung einer solchen Prävention gar nicht gesorgt ist, da Frau Dr. Steiner nicht einmal Zeit hat, einen Brief von mir innerhalb einer so langen Zeit zu lesen, und der Vorstand,<sup>13</sup> das heißt, Frau Dr. Steiner und Herr Steffen, die von der Sache wussten, fast ein Jahr Zeit hatten, sich mit der Sache zu beschäftigen und trotz ihres Versäumnisses dann *verspätet* und andere schädigend eingriffen.

Ich muss auch dagegen vorstellig werden, dass Frau Dr. Steiner meint, dass sie nur auf ein «Durchblättern» des Buches die Situation beurteilen kann, mit welcher ich mich seit so vielen Jahren auf Grund der Anleitungen Rudolf Steiners so intensiv beschäftigte.

Die sachlichen Momente, welche Frau Dr. Steiner in ihrem Briefe an mich vorbringt, muss ich als unrichtig bezeichnen, während ich die

moralischen Belehrungen mit dem wenig taktvollen Hinweis auf die mir gegenüber gestellte Strenge des Herrn Dr. Unger als beleidigend und auch wenig Verständnis für die verschiedenen Schicksalslagen zeigend ansehen muss. Ich bin eben nicht Dr. Unger und habe gewiss eine ganz andere Aufgabe als er.

Wenn die Vertrauensbasis, die einzige wirksam zusammenhaltende Kraft, so verlassen wird, wenn die Lebensarbeit eines alten Mitglieds so bagatellisiert, ja man kann sagen, so beleidigend unernst genommen wurde,<sup>14</sup> dann kann man natürlich nicht glauben, dass es ernst genommen werden kann, wenn «einzelne Vorstandsmitglieder» verspätet nicht wollen, dass das Buch in der Öffentlichkeit erscheint, und es muss deshalb dann, wenn man etwas erreichen will, die Verquickung mit den angeblich verletzten Urheberrechten wirksam werden. Diese werden daher aus dem Hintergrund in den Vordergrund geschoben.<sup>15</sup>

Es zeigte sich wieder, dass nach dem Tode des Herrn Dr. Steiner die Möglichkeit einer zentralen und initiativen Führung nicht besteht und dass kein Vorstand mit so umfassenden Präntionen auftreten kann, wie es in diesem Falle geschah. Sind aber ähnliche Präntionen da, dann müssten Index, Zensur und Konkordat, Hinterträgerei und noch Übleres allmählich zu Hilfe kommen.

Die anthroposophische Bewegung ist aber tatsächlich doch seit dem Tode unseres großen Lehrers weit hinausgewachsen über engherzige Grenzen und wird sich von denselben nicht beschränken lassen.

Ich fühle mich berechtigt, gerade über die Stellung Rudolf Steiners innerhalb des alten Österreich, gerade als sein Zeitgenosse der Ereignisse zu schreiben. Die karmischen Mitteilungen sind dazu gegeben, dass sie in dieser Art studiert und mitgeteilt werden, wie ich es versuchte.<sup>16</sup>

Ich dachte weiters gerade durch die Zitate den richtigen Weg einzuschlagen, es können aber natürlich auch andere Wege gegangen werden. Ich fühle mich auch berechtigt, in der Art, wie ich es tat, über dasjenige hinauszugehen, was Rudolf Steiner über diese Ereignisse sagte; darin liegt gerade die lebendige Arbeit mit den konkreten karmischen Mitteilungen, dem Wichtigsten für unsere Zeit, was Rudolf Steiner gab.<sup>17</sup>

Die einzelnen Fälle aber können immer nur schicksalsmäßig bearbeitet werden, niemals in einem akademisch gemeinten Zusammenhang. Die Bearbeitung eines einzelnen Falles muss mit dem Schicksal

des Bearbeiters in einem Zusammenhang stehen, weil niemand die Universalität Rudolf Steiners hat und wir andererseits besonders auf diesem Gebiete gewöhnlichen akademischen Wissenschaftsmethoden [nicht] verfallen dürfen.

In Bezug auf die von mir bearbeiteten Zusammenhänge fühle ich mich *auch* als Hüter des Werkes von Rudolf Steiner.

Das sind die äußeren Umstände, welche mit dem Buch in Zusammenhang stehen. Es gibt aber auch noch tiefere Gesichtspunkte, welche mich veranlassten, das Buch so zu schreiben, und auch tiefer liegende Ursachen, die sich dem Buch entgegenstellen. Dieses vorzubringen will ich mir aber noch vorbehalten.

Jedenfalls ist nach meiner Überzeugung eine sich immer wieder zeigende Ängstlichkeit, vielleicht Furcht, in der Anthroposophischen Gesellschaft nicht am Platz. Es wäre das Schlechteste, von dem sie nach dem Tode Dr. Steiners erfasst werden kann.

Zum Schlusse muss ich wieder, wie in meinem ersten Briefe sagen, dass ich in dieser Angelegenheit ein gutes in Rudolf Steiner ruhendes Gewissen habe.

Ludwig Graf Polzer-Hoditz

*Handschriftliche Randbemerkungen von Marie Steiner:*

- 1 bezog sich auf die geschichtlichen [Vorträge]
- 2 das weist auf das Negative meines Verhaltens hin
- 3 er musste sich also wehren
- 4 könnte sich nur auf die phys. Welt beziehen, denn so etwas sage ich *nie*, das liegt mir nicht.
- 5 Daraus geht hervor, dass die Frage gar nicht mehr gestellt wurde. Es war ja schon das Schweigen brieflich als Genehmigung gedeutet u. darnach gehandelt worden.
- 6 habe ich nicht gesagt – Wenn ich den brieflich erwähnten Ausspruch getan habe, «dass nichts auf Dr. St. zurückfällt», so geht doch schon daraus hervor, dass ich die Druckbogen hätte bekommen müssen.
- 7 habe ich nie getan
- 8 zur Benützung der Karma-Inhalte, um die eigenen Thesen zu stützen
- 9 ist von mir aus nicht geschehen
- 10 Utopie

11 Verantwortungspflichten

12 Benutzung für gedruckte Werke streng verboten!

13 Ich hab doch gewartet auf das Manuskript oder die Bogen

14 es wird ja gerade ernst genommen

15 von wem?

16!

17!